

Karsten Dahlmanns (<https://orcid.org/0000-0002-5994-0166>)

Uniwersytet Śląski w Katowicach

Douglas Murray über den „Fortschritt“ in Zeiten von Twitter-Mobs. Mit einem Seitenblick auf die deutsche Übersetzung von *The Madness of Crowds*¹

Douglas Murrays *The Madness of Crowds* widmet sich den Tiefen und Untiefen der Identitätspolitik. In vier Kapiteln werden die jüngsten Frontverschiebungen in der hochgradig emotionalisierten Diskussion um Homosexualität, Feminismus, Rassismus und Transsexualität nachgezeichnet und sowohl kritisch als auch besonnen kommentiert. Das Buch nimmt schon dadurch ein, dass es über teils haarsträubende Versäumnisse im Hinblick auf Logik, intellektuelle Redlichkeit und jenes Mindestmaß an Achtung gegenüber dem ideologisch anderweitig ausgerichteten Mitbürger, welches für das Fortbestehen einer freiheitlichen, im tieferen Sinne bürgerlichen Gesellschaft unabdingbar ist – hier wäre vor allem ein stets auf die schlimmstmögliche Interpretation des Gesagten ausgerichtetes Missverstehen-Wollen zu nennen –, in gelassen-elegantem Plauderton berichtet, der hier und da ironische Färbung annimmt. In der deutschen Übersetzung geht diese Eleganz weithin verloren.

Murray zeigt anhand vieler Beispiele auf, welche unausgesprochenen Voraussetzungen jeden der vier genannten Themenbereiche so stark politisieren, dass „falsche“ – und das bedeutet in vielen Fällen lediglich: erst kürzlich aus Mode und Gnade gefallene² – Äußerungen Karrieren bedrohen oder gar ruinieren können. So etwa im Falle eines progressiv gesonnenen Publizisten in den USA, der sich auf der sicheren Seite fühlte, als er despektierliche Tweets über das Äußere weniger progressiv eingestellter Landsleute in den von Einfamilienhäusern geprägten Vorstädten veröffentlichte und schließlich *Fat-shaming* wegen in Reue-Tweets um Vergebung bitten musste (S. 241).³ Murrays Metaphorik berührt dabei eine hinterhältige Seite des Kriegerischen; er spricht von Minenfeldern und den Auslöse-Drähten (*tripwires*) von Sprengfallen. Dies wirkt kaum übertrieben, denn tatsächlich wird jede im weitesten Sinne geistes- oder sozialwissenschaftliche Publikation, jede öffentliche Äußerung

¹ Douglas Murray: *Wahnsinn der Massen. Wie Meinungsmache und Hysterie unsere Gesellschaft vergiften*, München: Finanzbuch Verlag 2019.

² Natürlich kommt hier der Beginn von Leszek Kołakowskis Artikel „Aktuelle und nichtaktuelle Begriffe des Marxismus“ in den Sinn; vgl. Leszek Kołakowski: *Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein*, München: Piper 1964, S. 7–39, bes. S. 7–9.

³ Alle Verweise, denen kein Zitat vorangeht, beziehen sich auf die Originalausgabe, nicht die deutsche Übersetzung.

zum kaum wägbaren Risiko, wo die Grenzen des Akzeptablen sich beständig und ohne ein erkennbares Prinzip verschieben.

The Madness of Crowds leuchtet charakteristische Inkonsequenzen und Spannungen aus: Weshalb, fragt Murray, der selbst *gay* ist, soll es als problematisch oder gar skandalös gelten, wenn einem Homosexuellen, der den Wunsch verspürt, ein Leben als Heterosexueller zu beginnen, Unterstützung angeboten wird, während es für begrüßenswert, ja befreiend gehalten wird, wenn ein Mensch, den Familie, Freunde und Nachbarn als Heterosexuellen kannten, sich als Homosexueller bekennt? Weshalb werden in einer dem Anspruche nach liberalen Gesellschaft Kinobetreiber durch eine Kampagne dazu gebracht, die Vorführung eines Dokumentarfilms (mit anschließender Diskussion) abzusagen, der Ersteres vorstellt (S. 11–16, 22–24)?

Murrays Fallstudien sind jedem, dem die angelsächsische Blogosphäre vertraut ist, zu Teilen bekannt, etwa der Skandal um die Faux-Schwarze Rachel Dolezal (S. 155–156). Doch ist es nützlich, diese Angelegenheiten – und Schicksale – noch einmal in weiterem Kontext zu vernehmen und im Lichte weiterer Fälle zu reflektieren. Amüsant wirkt die Fehlleistung eines Kritikers, der dem bekannten (schwarzen) US-Ökonomen Thomas Sowell vorwirft, dieser vertrete Dinge, die „easy for a rich white man to say“ seien (S. 155). Bestürzend hingegen das Kapitel über Transsexualität; hier berichtet Murray von einem Belgier, der nach einer Reihe geschlechtsumwandelnder Operationen in Depressionen verfiel und mit 44 Jahren legal zu Tode gebracht wurde (S. 185), außerdem von der kaum glaublichen Selbstverständlichkeit, mit der bereits Kindern die Notwendigkeit attestiert werde, ihr Geschlecht zu wechseln (S. 219–229).

Die vier Kapitel des Murrayschen Buches wechseln mit drei Zwischenspielen (*Interludes*) ab. Hier wird u.a. der manipulative, da von politischen Erwägungen beeinflusste Charakter von Google-Suchergebnissen aufgezeigt und im Vergleich zum Rest des Buches ungewöhnlich scharf kommentiert:

It appears that Google wants to offer the service it prides itself as providing for some people, but not for anyone who might be searching for heteronormative or Caucasian couples; these people would obviously already be a problem and must be refused and frustrated in their attempts to access the type of material they are after. They must be given a giant, tech-sized ‘F- you’. All in the interests of fairness, obviously. (S. 119)

Schließlich gelangt Murray an die marxistischen Voraussetzungen der gegenwärtigen Debatte um Geschlechtliches, Frauenrechte und Rassismus. Sie treten bereits in der Redeweise von „Unterdrückten“ (oppressed) an den Tag. Diese Redeweise ignoriert, wie Murray immer und immer wieder verdeutlicht, dass unter diesen „Unterdrückten“, zwischen deren Fraktionen manche Empfindlichkeit, ja Feindseligkeit herrscht. So inkriminieren, um nur ein Beispiel zu nennen, einige Feministinnen, dass ehemals männliche Transsexuelle weibliche Körperformen anstreben, die einem reaktionären Schönheitsideal entsprächen (S. 213).

Darüber hinaus verdeutlicht Murray überzeugend, dass die meisten der referierten Ansprüche, ein Opfer und unterdrückt zu sein, überzogen seien und daher kaum

aus dem Wunsch heraus vorgebracht würden, tatsächliche Übel beizulegen. Dieser Befund zielt auf Ressentimentkritik im Sinne Max Schelers, mithin jene Ausprägung von Kritik, die aus purer Freude am Schelten und Schlechtmachen vorgetragen werde.⁴ Damit, so Murray, erweise sich vieles, was unter dem Banner der Identitätspolitik geäußert werde, als zerstörerisch (S. 245–248). Es mache mit der freiheitlichen Gesellschaft westlicher Prägung etwas verächtlich, das, wie alles Menschenwerk, wohl der Verbesserung bedürfe, doch im Vergleich zu jeder anderen Gesellschaft, die auf diesem Planeten bestand oder besteht, den Vorzug verdient. Besondere Sorge bereitet Murray die gegenwärtige Fixierung auf alles, was mit Rasse und (oftmals bloß unterstelltem) Rassismus zu tun habe.

Wir erkennen: *The Madness of Crowds* handelt nicht lediglich von jenen vier Themenbereichen, die eingangs erwähnt wurden. Murray will ererbte Freiheiten gegen einen keineswegs harmlosen Irrationalismus verteidigen. Sein Buch ist ein von gutem Bürgersinn – und bürgerlichem Mut – erfülltes Werk, das hohe Wertschätzung verdient. Es verdeutlicht, weshalb Karl Popper im Umfeld seiner Empfehlung kleinteiliger Sozialtechnik (*piecemeal social engineering*) die Warnung einschaltet, es gebe keine „foolproof institutions“.⁵ Reformfreudigkeit kann in Zeiten identitätspolitisch aufgeladener Twitter-Mobs zum Fluch werden, kleinteilige Sozialtechnik Amok laufen. Dem Neophilologen und Kulturwissenschaftler empfiehlt sich Murrays Bestseller als Warnung oder Antidot – dort nämlich, wo sorglos oder eilfertig auf den literatur- oder kulturtheoretischen Zug der Stunde aufgesprungen wird.

Abschließend einige Worte zur deutschen Übersetzung: Die Übersetzung englischsprachiger Bücher in die deutsche Sprache ist eine undankbare Aufgabe. Zum einen lesen viele Deutsche angelsächsische Werke im Original; zum anderen lässt sich, wie auch im Falle Murrays, deren eleganter Plauderton nur mit Mühe ins Deutsche übertragen. In der Tat fällt mit der deutschen Übersetzung, die noch im Jahr der Publikation des Originals erschien, einiges über Bord, und das nicht nur, was den Stil angeht. Hier eine Stichprobe:

In his biography of Franklin D. Roosevelt (2000), H. W. Brands makes a passing point about the 32nd president's polio. Men of Roosevelt's generation, he writes, 'were expected to meet misfortune with a stiff upper lip. Fate was more capricious then. When everyone was a victim at one point or another, no one won sympathy by wearing victimhood as a badge.' Such reflections suggest the possibility that the extraordinary number of victimhood claims of recent years may not in fact indicate what the intersectionalists and social justice proponents think that they do. (S. 251)

In der Biografie von Franklin D. Roosevelt (2000) macht H.W. Brands eine interessante Feststellung über den 32. Präsidenten Amerikas, der an Kinderlähmung litt. Von Männern aus Roosevelts Generation erwartete man, so schrieb er, dass sie Schicksalsschläge mit Fassung hinnahmen. Das Schicksal schlug damals mehr Kapriolen. Doch da nahezu jeder auf irgendeine Weise Opfer unglückseliger Umstände wurde, gewann niemand die

⁴ Vgl. Max Scheler, „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“, in: ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze (Gesammelte Werke, Bd. 3)*, Bern u. München: Francke 1972, S. 33–147, bes. S. 44.

⁵ Karl R. Popper, *The Poverty of Historicism*, London: Routledge 1994, S. 66.

Sympathie der anderen, wenn er in seiner Opferrolle aufging. Eine solche Sichtweise legt den Schluss nahe, dass die außerordentlich hohe Zahl an Opfern, die in den letzten Jahren zu beklagen waren, nicht wirklich für das steht, wofür es Intersektionalisten und Aktivist:innen der sozialen Gerechtigkeit halten. (S. 325–326)

Bei allem gebotenen Verständnis für die Tücken des Übersetzerhandwerks will angemerkt sein, dass die Eröffnung des vierten Satzes mit dem Wort „doch“ sinnwidrig anmutet, wie ja auch im Original keine vergleichbare Entgegensetzung vorgenommen wird. Außerdem sind „victimhood claims“ nicht einfach Opfer, sondern (womöglich unbegründete) Ansprüche oder Behauptungen, als Opfer zu gelten. Dieser für die gesamte Argumentation der Murrayschen Abhandlung wesentliche Unterschied geht in der deutschen Fügung „die außerordentlich hohe Zahl an Opfern, die in den letzten Jahren zu beklagen waren“ verloren.

Bibliographie

- Kołodkowski, Leszek: *Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein*, München: Piper 1964.
- Murray, Douglas: *The Madness of Crowds. Gender, Race and Identity*, London: Bloomsbury 2019.
- Murray, Douglas: *Wahnsinn der Massen. Wie Meinungsmache und Hysterie unsere Gesellschaft vergiften*, München: Finanzbuch Verlag 2019.
- Popper, Karl R.: *The Poverty of Historicism*, London: Routledge 1994.
- Scheler, Max: „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“, in: ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze (Gesammelte Werke, Bd. 3)*, Bern u. München: Francke 1972.